

3 1/2 %
ck.
1. Kovbr.:
ngen.
hien.
die neuesten
u. weitere
aris 1900
Merlei
ru 11 Mr.
hneider,
Abends an
Pf. nur bei
Wickau.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Inzerionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

Nr 127.

Dienstag, den 30. Oktober

1900.

Reformationsfest.

Was verdanken die Völker der Reformation? Die Geschichte von vier Jahrhunderten weiß von ihren Segnungen zu erzählen, und in unserer Zeit tritt es klarer denn je zu Tage, wie die evangelischen Völker durch ihre innerliche Tüchtigkeit und geistige Lebendigkeit an der Spitze der Nationen stehen. In Deutschland, England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika blühen Wissenschaft und Technik, der Welt-Handel liegt in ihren Händen. Spanien dagegen spielt auf der Weltbühne keine Rolle mehr, Italien mit seinem Vatikan ist der Herd des Anarchismus, Frankreich wird hin und her geworfen zwischen Frivolität und Jesuitismus, Oesterreich kann zu keiner inneren Ruhe kommen. Wenn diese Völker noch einmal gesund werden sollen, so kann es nur durch den Geist des Evangeliums geschehen. Anzeichen davon sind vorhanden. In Spanien treibt kleinere das Evangelisationswerk, Italien beherbergt die alten Waldenser-Gemeinden, in Frankreich treten Hunderte von katholischen Priestern zum Evangelium über, Oesterreich hat seine immer mehr sich vertiefende Los von Rom-Bewegung, der auch ein Peter Rogger seine Feder weicht. Wenn die Fesseln römischer Gewissensnichtigkeit gesprengt sind und der Bann des Aberglaubens und Unglaubens von den Völkern genommen ist, dann werden die Völker in freiem Bekenntnis des Evangeliums wieder aufstehen, wie es einst im 16. Jahrhundert das deutsche Volk that.

Deutschland zehrt noch von den Errungenschaften der Reformationszeit. Das evangelische deutsche Kaiserthum mit seiner machtvollen Stellung nach Außen verdankt unserem Martin Luther seinen Ursprung, der dem Kaiser gab, was des Kaisers ist. Im inneren Betriebe des deutschen Vaterlandes liegt freilich vieles im Argen. Das Zentrum beherrscht die politische Lage. Die Evangelischen zerpalten sich in viele Parteien und befehlen sich untereinander. Die politischen Parteien stellen die materiellen Dinge zu sehr in den Vordergrund und verlieren die Ideale. In der Reformationszeit freute man sich der Ideale und fand das höchste Ideal im Evangelium verwirklicht. Der christliche Adel deutscher Nation und die Bürger der Städte schlossen sich damals beizusammen der Wahrheit des Evangeliums an. Wohl rühmen die Evangelischen sich auch heute der Toleranz, der Gewissensfreiheit, des freien Blicks. Man läßt sich diese herrlichen Früchte der Reformation wohl gefallen, aber die Früchte wachsen nur auf einem Baume, dessen Wurzeln im Evangelium fest gegründet sind. Verkümmern die Wurzeln, so wird der Baum zwar noch eine Zeit lang grün und Früchte tragen, aber er geht sicher zu Grunde. Doch eine neue Morgenröthe geht auf. Ein Hädel mit seiner Verhöhnung des Christenthums ist wissenschaftlich gerichtet, der die Materialismus fristet nur noch ein kümmerliches Dasein. Das Schonen nach der Wahrheit des Evangeliums durchzittert wieder viele Seelen. Das Thun der Wahrheit wird auch den Glauben an die Wahrheit wiederbringen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Vor Kurzem ging eine Notiz durch die Tagesblätter, die zumeist an recht verstreuter Stelle stand und vielfach völlig übersehen werden sein mag; dieselbe lautete schlicht und einfach, daß im Eisenwerke zu Merzweiler an Feldwärdmosen für die ostasiatischen Truppen gearbeitet werde und im Ganzen 1000 Stück abgehen sollen. So nichtsfugend diese Notiz an sich klingt, so liegt doch eine tiefe Bedeutung in ihr. Wir haben damit die einwandfreieste Bestätigung, daß sich Deutschland und wahrscheinlich auch die übrigen Mächte auf einen schwierigen Winterfeldzug einrichten, und in der That kommen bereits Nachrichten aus China selbst, daß die einzelnen Korps, das eine hier, das andre da, ihre Winterquartiere aufzuschlagen gedenken.

— Im Norden uneres südwestafrikanischen Schutzgebietes befindet sich ein Eingeborenland, das bis vor kurzer Zeit noch unter Niemandes Herrschaft oder Schutz stand, das Barotse-Land. Vor einem Jahr etwa wurde gemeldet, Cecil Rhodes habe mit den Barotse einen Schutzvertrag abgeschlossen. Jetzt ist in Kapstadt amtlich das britische Protektorat über Barotse-Land verkündet worden, dem man die Bezeichnung „Nordwest-Rhodesia“ beigelegt hat. Damit ist das letzte Stück von den Briten unabhängiges Land verschwunden. Hinsichtlich Deutsch-Südwestafrikas hat sich nun dasselbe Schicksal vollzogen, wie bei den Buren-Republiken, welche ganz von englischen Kolonien nach und nach eingeschlossen wurden.

— Rußland. Das deutsch-englische Abkommen ist an und für sich recht gut; nur schade, daß nicht alle Deutschen so große Politiker sind, um die diese Freundschaft mit England, die sich in dem Abkommen ausdrückt, nach Gebühr zu würdigen, und daß darüber der nothdürftig reparierte Draht nach Petersburg wieder brüchig werden könnte. Rußland wird zwar nicht direct durch die Bestimmungen des Vertrages getroffen. Es annektirt ja nicht etwa die Mandchurie, durch die es keine große transsibirische Bahn fährt — es will nur diese Bahn schützen und deshalb besetzt es die Mandchurie dauernd, schleift alle chinesischen Befestigungswerke dorthin, duldet dort keine chinesischen Truppen und übernimmt die Verwaltung und Zölle des genannten Gebietes. Aber Annektion? Davon ist nicht im Entfernt-

testen die Rede. Es hat seine „Interessensphäre“ und die reicht, wenn man den russischen tonangebenden Blättern glauben darf, über Peking hinaus bis an den Weiho, an dem auch Tientsin liegt, aber Rußland ist ein so abgeklagter Feind der Annektion, daß es kriegerisch gegen jede Macht auftreten würde, die Land-erwerb in China sucht, während es sich nur selbst bescheiden mit dem „Schug“ seiner mandchurischen Bahn begnügt. Es braucht nur noch dem deutsch-englischen Abkommen beitreten und es vermag dies mit dem besten Gewissen von der Welt.

— Belgien. Wie erinnerlich, erregte die Freisprechung des Wortführers Sipido, der den Anschlag auf den Prinzen von Wales ausgeführt hatte, großes Aufsehen. Noch peinlicher berührte die Nachlässigkeit der belgischen Behörden, die den Verbrecher ins Ausland entweichen ließen, obwohl in dem gerichtlichen Erkenntnis der belgischen Regierung das Verfügungsrecht über Sipido bis zu dessen 21. Lebensjahre zugesprochen worden war. Die starke Verstimmung, die diese Vorgänge in England hervorgerufen haben, veranlaßte die belgischen Behörden, mit Eifer den Spuren des Verbrechenden nachzugehen. Nunmehr ist es gelungen, seiner in Frankreich habhaft zu werden. Aus Brüssel, 27. Oktober, wird darüber gemeldet: Ein in Begleitung eines Gendarmen zur Festnahme Sipidos nach Frankreich entlassener Polizeioffizier verhaftete den Flüchtling, welcher sich in Villancourt bei Paris aufhielt. Sipido legte seiner Verhaftung keinen Widerstand entgegen. Wie es heißt, wurde bei ihm ein Dolch vorgefunden. Heute Vormittag traf Sipido in Brüssel ein und wurde in den Justizpalast übergeführt.

— China. Eine Depesche aus Peking meldet, daß Graf Waldersee eine gemischte Truppe zu den Gräbern der Ming-Dynastie abgeschickt hat.

— Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Nganschu (etwa 22 Km. nördlich von Paoingfu an der großen Straße Peking—Paoingfu) vom 18. Oktober: Die nach Paoingfu vorrückende Expedition bezog am 16. Oktober bei Kutsching (15 Km. nördlich von Nganschu an derselben Straße gelegen) ein Lager, wo sie die Nachricht erhielt, daß 2000 Mann kaiserliche Truppen dem Vormarsch der Verbündeten in nordwestlicher Richtung ausweichen seien. Die Kolonne nahm am 17. Oktober den Marsch wieder auf, erreichte Nganschu und besetzte es. Heute wurden deutsche Vorposten 7 Meilen von Nganschu entfernt von einer Abteilung kaiserlicher Truppen beschossen. Die Deutschen griffen die Chinesen an und schlugen sie nach hartem Kampfe in die Flucht. Sie erbeuteten hierbei zwei montirte Geschütze und eine Anzahl anderer Waffen, sowie auch vier Fahnen. Man erwartet, daß die Operationen gegen den Feind mit Paoingfu als Basis unternommen werden sollen.

— Aus Tientsin, 26. Oktober, wird dem Deutschen Flottenvereine telegraphisch gemeldet: Eine kleine deutsche Truppen-Abtheilung hat ein Lager der Beger bei Wangling angegriffen und ohne erheblichen Widerstand genommen. Der ca. 25 Kilometer von Tientsin entfernte Ort wurde niedergebrannt. Mehrere Mandarinen sind erschossen worden.

— Sehr übel kennzeichnet Sir Robert Hart, der chinesische Vizekonsul, die gelbe Gefahr in dem Aufzuge eines englischen Wochenblattes. Hart meint, die Beger hätten bisher nur Schlappen erlitten, aber in einer nicht sehr fernen Zukunft würden zwanzig Millionen (?) derselben entschlossen sein, die Politik „China für die Chinesen, hinaus mit den Fremden!“ durchzuführen. Das sei die wirkliche gelbe Gefahr.

— Südafrika. Wie aus Kapstadt gemeldet wird hat am Freitag die feierliche Proklamirung von Transvaal als eines Theiles des britischen Reiches stattgefunden, wobei 6200 Mann in Parade standen.

— Die Nachrichten aus den annektirenden Burenstaaten werden mit jedem Tage beachtenswerther, denn sie lassen immer deutlicher erkennen, daß in dem ganzen weiten Gebiet zwischen dem Orange und dem Limpopo der Aufstand gegen die Engländer mit erneuter Kraft zum Ausbruch gekommen ist. In den Nachrichten tauchen wieder Ortsnamen auf, die an die Kriegslage vor einem Jahre erinnern, wo der Kampf noch auf englischem Boden geführt wurde. Daß wir diesen Namen jetzt wieder begegnen, ist ein ernstes Zeichen der gegenwärtigen Lage. Heute liegt ein Telegramm aus Colesberg im Kapland vor, das die Buren bald nach dem Ausbruch des Krieges in Besitz genommen hatten, um von hier aus sich schrittweise der Eisenbahnlinie nach Port Elizabeth und der von ihr ausgehenden Verbindungsstraßen zu bemächtigen. Hart an der Grenze des Kaplands, nördlich vom Orange, hatten die Buren, wie wir erst jetzt erfahren, vor einiger Zeit die Stadt Philippolis, durch die eine Straße nach Jagersfontein und Fauresmith und von dort nach Blumfontein führt, angegriffen und, nachdem sie mehrere Tage gehalten worden war, erobert. Wir erfahren von dieser bemerkenswerthen Waffenthat erst jetzt, wo es der Heomanry in Verbindung mit zwei anderen Abtheilungen gelungen ist, Philippolis wieder zurückzugewinnen. Wie mancher Erfolg der Buren bleibt, wie die Eroberung von Philippolis, uns unbekannt, oder gelangt erst dann zu unserer Kenntniß, wenn es den Engländern gelungen ist, die Scharte auszuweizen! Wie aber wollen die Engländer thatsächlich Herren des Landes werden, wenn sie nicht im Stande sind, starke Besatzungen wenigstens in die wichtigsten Ortschaften der Burenstaaten zu legen! So wie sie sich

aus einer Gegend zurückgezogen haben, stammt der Aufstand in ihr wieder empor, und schießt der Oberbefehlshaber zu dessen Niederwerfung Truppen aus einem anderen Bezirk, so läßt er diesen in die Hand der Buren fallen. Nach diesem Schema vollziehen sich die kriegerischen Ereignisse in Südafrika, und es ist nicht abzusehen, wann die Engländer den Widerstand der Buren ganz erstickt haben werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Am Freitag, den 26. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr begab sich der Leiter unserer Lateinschule hier, Herr J. Reinhardt, nach Carlsefeld, um mit Herrn Pastor Zahn dorthin Rücksprache zu nehmen. 7 Uhr ging er dort fort, bis zur Kirche vom Hrn. Pastor begleitet, um heimzukehren. Bis heute ist er noch nicht hier angelangt und wird ein Verbrechen vermutet. Herr Reinhardt war in pekuniär sehr gut geordneten Verhältnissen, lebte in glücklicher Ehe und war Vater eines kräftigen und gesunden Knaben geworden, der Mittwoch die heilige Taufe empfangen sollte. Herr Reinhardt genoß eine ungewöhnlich hohe allgemeine Achtung und hatte, nachdem er im Mai auch sein pädagogisches Examen gut bestanden hatte, begründete Aussicht auf Berufung an eine sehr viel bessere u. gesicherte Stellung, hatte aber Anfragen zunächst juridisch abgewiesen, da er sich hier noch eine Zeit lang für das große Vertrauen, welches ihm verdienter Maßen entgegengebracht wurde, durch weitere Erfolge erkenntlich erweisen wollte. Seine Stimmung war bis zum letzten Augenblicke nicht von einem trüben Momente heimgesucht und kommt in dem am Freitag erst seinem Schwiegervater geschriebenen und unmittelbar vor seinem Weggange zur Post gegebenen Briefe in frühlicher Zufriedenheit zum Ausdruck. Er besaß ein ungewöhnlich scharfes Auge und Gehör, war kräftig und gewandt und vermochte sich mit Leichtigkeit zu orientieren. Seine ruhige Besonnenheit spricht dafür, daß er bei der Freitag herrschenden Finsterniß nicht ohne Weg und Steg in dem Walde herumgeirrt und schließlich in ein tiefes Loch gestürzt und verunglückt ist. Hat er sich aber auf den Wegen gehalten, so bleibt die Frage nach seinem Verbleiben ungelöst, wenn man nicht ein Verbrechen annimmt, oder auf eine plötzliche geistige Ummachtung zukommt, die ihn zunächst die gewohnte Umgebung aus dem Gedankenskreis gestrichen hat.

So tröstlich für seine Angehörigen die allgemeine Theilnahme sich durch unermüdeliches Forschen und Suchen nach seinem Verbleiben bethätigt hat, wobei namentlich die Königl. Herren Forstbeamten mit ihren Waldarbeitern, die Schönheider und Eibenstocker Feuerwehren, die Herren Lehrer, aber auch viele Privatpersonen sich mit anerkanntem Eifer und Ausdauer und Umsicht hervorgethan haben, so wenig Erfolg haben alle Anstrengungen gezeitigt. Wir bringen deshalb noch ein Signalement des Herrn Direktor Reinhardt in der Hoffnung, daß weitere Nachforschungen und der Zufall endlich Licht bringen. Die Beschreibung des Stadtrathes für Denjenigen, welcher sichere Nachricht über den Verbleib des Herrn Reinhardt bringt, ist für den Fall, daß sich die Auskünfte bestätigen und Herr Reinhardt in Folge dessen gefunden wird, auf Einhundertundanzwanzig Mark vom Vater des Herrn Reinhardt erhöht worden.

Signalement. Alter: 33 Jahre. Gesicht: oval. Gesichtsfarbe: eher blaß als roth. Haare: künstliche Oberähne. Haar: dunkelblond, halbluz. Bart: kurzgeschmittener Kollbart, nach vorn etwas zugestutzt, um den Mund schwächer. Augen: grau, ohne Brille oder Klemmer. Größe: ca. 168 cm. Statur: normal kräftig. Bekleidung: Weicher schwarzer Filzhut mit weißem Futter, oben eingedrückt, dunkelgrauer Havelock, Jaquet und Weste schwarz, dunkelgraue Hemdkleider, schwarze Schnür-Stiefelchen, Stechkragen mit Serviteur, Manchetten mit goldenen Knöpfen, weiße Wäsche J. R. gezeichnet, naturfarbene gewirkte Unterhemdkleider, graue Socken, silberne Remontokrauh mit Nickelsetze ohne Perloque, Trauring — breiter goldener Ring ohne Gravirung, älteres Portemonnaie mit annähernd 100 Mark Barthschaft. Herr Reinhardt trug Stod aus Naturholz, Griff gekrümmt.

— Schönheide. Sonnabend früh 1/5 Uhr, als die Bewohner unseres Ortes noch in tiefem Schlafe lagen, gestellten Feuer signale durch die stille Morgenstunde. Es stand das allgemein bekannte „Hotel zum Schwan“ in Flammen. Das Feuer war im hinteren Theile, wo ein Gebäude stand, ausgetreten, welches, wie auch das ganze Hotel Hrn. Stiderei-fabrikanten Tuchscherer gehört. Bei dem heftigen Sturm waren die Nachbarhäuser in Gefahr, das Hintergebäude der Bürstenfabrik von Baumann u. Co. hatte bereits Feuer gefangen, die Fensterrahmen brannten schon. Das Feuer wurde aber von der Feuerwehr gelöscht. Das Hauptgebäude der genannten Fabrik, das aus Kohlenziegel besteht, erlitt auch an der zugesehrten Seite Schaden. Der Bäcker, Herr Eichhorn, welcher aber großen Verlust an Sachen hat, sowie der Besitzer, welchem das Inventar gehörte, haben versichert. Die Stidmaschinen sind natürlich vernichtet. Ferner mochte erst seit einigen Wochen der Goldarbeiter Burkhardt im Parterre. Dem Dienstpersonal sind sämmtliche Sachen verbrannt. Ein Reisender mußte Uhr und Kette zurücklassen. Bei der alten Bauart ist es ein Glück zu nennen, daß sich alle Personen in Sicherheit bringen konnten. Der Gasthof zum Schwan existirt seit 1822, ist aber erst seit 6 Jahren wieder in Betrieb. Viele Jahre vorher ist die Schanzgerechtigkeit nicht ausgeübt worden.

Das Gebäude diente zur Aufstellung von Stilmaschinen. Schon dem Vater hat der Gasthof eigentümlich gehört.

Schönheide. An Moitke 100 jährigem Geburtstage concertierte in dem neubauten Hotel Carola die Kapelle des Rgl. sächs. Train-Bataillons Nr. 12. Die Darbietungen waren ausgezeichnet. Wenn auch genanntes Etablissement im hinteren Ortsteile liegt, so war doch der Besuch sehr gut. Der Saal fasste 400 Personen. Das dankbare Publikum spendete reichen Beifall. Der Dirigent, der Stadtbrompeter Herr Landgraf war auch so liebenswürdig und gab verschiedene Nummern zu.

Zur Verbesserung der sächsischen Finanzlage empfehlen die „Dr. N.“ den jetzt noch vorhandenen rechten Augenblick zu einer Steuerreform nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, damit nicht erst noch weitere schwere Schädigungen des Gemeinwohls eintreten und dann der Preis für die Reform unverhältnismäßig hoch zu stehen kommt. Die Vorschläge der „Dr. N.“ stellen sich ganz auf die steuerreformatorische Grundfrage, die am Schlusse der letzten Landtagsperiode in Gestalt eines Antrags Dr. Mehnert-Georgi der Zweiten Kammer unterbreitet worden ist. Die Regierung wurde darin ersucht, unter Anhalt an die von den Antragstellern gegebenen Ausführungen dem nächsten Landtag entsprechende Gesetzentwürfe vorzulegen. Von hoher Bedeutung ist in dem Antrage zunächst die Erklärung gegen die „Steuerzuschläge.“ Sie geht von der richtigen Erkenntnis aus, daß die Steuerzuschläge ihrem Wesen nach eine Ausnahmemaßregel darstellen, die als solche immer nur die Stelle eines zeitweiligen unerwünschten Notbehelfs vertreten kann und niemals zu einer dauernden Einrichtung erhoben werden darf. Dagegen ist das Ziel des Antrages Dr. Mehnert und Gen. Steigerung der Progression bei der Einkommensteuer auf fünf Pro-cent im Wegfall der sog. Horizontale (d. h. der Ermäßigung des prozentualen Steuerfußes für die mittleren Einkommen), gleichmäßige Einlegung mit drei Prozent bei einem niedrigeren Einkommen als 10,000 M., ferner Einführung einer Vermögenssteuer unter Freilassung des bereits mit der Grundsteuer belasteten Grundbesitzes und Beibehaltung der Grundsteuer, sowie Fixierung der Schuldotationen nach einem bestimmten Stande der Grundsteuer. Man denkt dabei auch an gesetzliche Festsetzung eines nicht allzu hoch bemessenen Prozentsatzes, über den hinaus die Erhebung von Gemeinbeiträgen zu den staatlichen Einkommensteuern an die Genehmigung der Aufsichtsbehörden gebunden ist. Anstatt auch ihrerseits sich hauptsächlich auf die Einkommensteuer zu stützen, sollen die Gemeinden direkte kommunale Ergänzungssteuern zur Einkommensteuer, namentlich eine Gewerbesteuer, die in Preußen den Gemeinden bereits überwiesen worden ist, und direkte Steuern mit Ausschluß solcher auf notwendige Lebensbedürfnisse einzuführen; insbesondere denkt man an eine Biersteuer und Abgaben von Gas und Elektrizität. Die Erträge dieser Steuern haben nach Dr. Georgi die Mittel zu bieten für eine Abmilderung der Grundsteuer etwa um ein Drittel und im Uebrigen zu Erleichterungen bei der Gemeindeeinkommensteuer.

Zum angeleglichen Verlauf der sächsischen Staatsbahnen an Preußen nehmen jetzt auch die „Verf. Pol. Nachr.“ das Wort, indem sie ausführen: „Die Meldung einiger Blätter, daß die preussische Regierung die sächsischen Staatsbahnen anzukaufen wünsche und der sächsischen Regierung dafür einen sehr hohen Kaufpreis geboten habe, mußte von vornherein von Allen, welche mit der Auffassung der leitenden preussischen Kreise einigermaßen vertraut sind, als reine Mythe erscheinen. Seit dem Abschluß des preussisch-sächsischen Eisenbahnvertrages ist in der Betriebs- und Finanzgemeinschaft diejenige Form gefunden, in der sich die Angliederung des Staatsbahnnetzes deutscher Bundesstaaten an das größte einheitlich verwaltete Bahnnetz Deutschlands zweckmäßig vollziehen kann. Mit der Betriebs- und Finanzgemeinschaft werden alle vollen- und staatswirtschaftlichen Vorteile eines einheitlichen Staatsbahn-Unternehmens erreicht und zugleich die Bedenken, welche in Bezug auf die Stellung und Souveränität anderer Bundesstaaten aus der Veräußerung des Eigentums ihrer Bahnlinien sich ergeben können, beseitigt. Der Ankauf ausgeprägter Staatsbahnnetze ist eine Form der Herstellung der Einheit der Betriebs- und Finanzgemeinschaft angeht. Für die Zukunft kann als Weg zur Erreichung dieses Zieles allein die Herstellung der Betriebs- und Finanzgemeinschaft nach preussisch-sächsischem Muster in Frage kommen. Wenn aber auch Preußen, wie es 1876 bereit war, seine Staatsbahnen dem Reiche zur Verfügung zu stellen, stets bereit sein wird, Wünschen anderer Bundesstaaten auf Eintritt in die preussisch-sächsische Betriebs- und Finanzgemeinschaft entgegenzukommen, so ist die preussische Regierung grundsätzlich weit davon entfernt, direkt oder indirekt nach dieser Richtung auf andere Staaten einzuwirken. Hält ein anderer Bundesstaat in seinem eigenen und im Interesse seiner Bevölkerung eine Angliederung seiner Bahnen an das preussisch-sächsische Staatsbahnnetz für zweckmäßig, so kann er allerdings darauf rechnen, bereitwillig in diese Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Aber die Initiative dazu wird in keinem Falle von preussischer Seite ausgehen und weder direkt noch indirekt die freie von ihrem eigenen Interesse diktierte Entscheidung anderer Bundesregierungen im Geringsten beeinflussen.“

Von der sächsisch-böhmischen Grenze, 26. Okt. Ein komisches Intermezzo spielte sich am vergangenen Dienstag auf dem Jahrmarkt in Platten ab. Ein Kaufmann wollte die Waaren einer Händlerin, die auf dem Markte ausgelegt hatte, pfänden lassen. Kaum sah aber die Verkäuferin ihren Gläubiger und den Gerichtsvollzieher ankommen, so warf sie auch schon mit dem Ausruf: „Nehmt's Leuten, der soll's nicht haben“ so viel Waaren sie fassen konnte, unter die Marktbesucher und stürzte, indem sie unter ihren Stand kroch, mit einem gewaltigen Ruck die ganze Wude um. Als nun der Gerichtsvollzieher gegen das Gebahren der Frau Einspruch erheben wollte, saßen ihn die Krämer und Hagelbüch felen die Schläge auf ihn nieder. Erst die Gendarmerie befreite den Mißhandelten aus den irdenen Fäusten der schlaf fertigen Handelsteule. Ohne Geld, aber dafür mit blauen Flecken mußte der Gerichtsvollzieher die Heimreise antreten. Die Sache wird ein gerichtliches Nachspiel haben.

Vor hundert Jahren.

30. Oktober.

Fußbotenpost 1800. In einigen großen Städten, so auch in Berlin, richteten einige erfindungsreiche Leute eine „Fußbotenpost“ ein. Die Organisation war ziemlich einfach und doch zweckmäßig. Die Centralstelle, mit mehreren Filialen in der Stadt, hatte beständig Boten unterwegs, welche die Briefe und auch Gelder zur Beförderung erhielten und an ihre Adressen beförderten. Ein einfacher Brief kostete 6 Pf., ein Doppelbrief 1 Gulden 50 Cts. Außerdem konnten auch Briefe citissimo besorgt werden, die dann auch doppelte Porto kosteten. Briefe, die in den Bureauz dieser Post aufgegeben wurden, kamen zur Beförderung, sobald die Boten von ihren Gängen zurück waren. Die Fußboten durften Trinkgelder (Doucours) annehmen, jedoch bei Strafe der Entlassung keine verlangen. Unfrankierte Briefe, welche die Empfänger bezahlen sollten, mußten hinten mit rother Tinte den notwendigen Vermerk haben. — Die Post scheint ziemlich Anhang und Benutzung gefunden zu haben.

31. Oktober.

Das Rathhaus 1800 (III). Folgende Räume sollten in jedem

Rathhaus des Jahres 1800 vorhanden sein: Die Rathstube für die Sitzungen des Magistrats-Collegiums, die Expeditionstube für den Sekretär, das Archiv-Zimmer, das Depositen-Zimmer (woin die Depositen-Kassen „gut verwahrt“ sein sollen), die Kammerstube (wo die Kammerkasse aufbewahrt wird), die Kommissionsstube für Besätze und Berechnungen, die „Rathstube“ (Wartezimmer), die Gerichtstube für die Sitzungen des Justizmagistrats und das gerichtliche Archiv-Zimmer. Als notwendige Unterbeamten des Rathhauses galten: Der Oberdiener, der den inneren Rathhausdienst versieht, Alten überbringt, Unterschriften einholt u. dergl.; der Gerichtsdienner beim Justizmagistrat; der Kammerdiener, der auch Gänge in der Stadt besorgt und den Fleiß der städtischen Bauarbeiter beobachten soll; der Marktmeister (erster Polizeidiener), der neben der Marktpolizei eine Menge von Aufsichten führen soll; der zweite Polizeidiener und Armenaufseher, der besonders auf Bagabonden und Bettler vigiliren soll; der Gefangenwärter, der auch die körperliche Sichtungung besorgen muß; der Kammer-Bevollmächtigter, besonders für Besetzungen nach auswärtig angesetzt. — Wie man sieht, war das Rathhaus des Rathhauses nicht klein, wenn man bedenkt, daß die Geschäfte verhältnismäßig gering waren.

Bum Reformationsfeste.

(Nachdruck verboten.)

Deutsch in Denken und Handeln,
Deutsch in Wort und Wandel!
Deutsch: ein Mann und ein Held,

Wie kein zweiter in der Welt,
Der Ruhm und Ehre gewann:
Martin Luther hieß der Mann!

Martin Luther ist der Mann der Reformation!

Wenn der Tag des Reformationsfestes in das Land zieht, hat der Herbst bereits seit Wochen seinen Einzug gehalten, und gelbe und rothe Blätter auf den grau-frostigen Erdboden gestreut, die der Wind raschelnd zusammenfegt, um im nächsten Augenblick die welken Blätterhaufen wieder muthwillig auseinanderzureißen und sie höhnisch in alle Himmelsrichtungen hinzublasen.

Und wenn diese Zeit gekommen ist, dann trennen uns hinwiederum nur wenige Wochen von dem Fest, das gerade bei den germanischen Volkstämmen als das liebste gefeiert wird: das Weinachtsfest. Diese germanischen Volkstämmen sind aber im Wesentlichen auch diejenigen, die das Reformationsfest, das Erinnerungsfest an den Thebanenschlag Martin Luthers feiern.

Deutschland hat von jeher den Ruhm, große Männer, Felder und Denker erzeugt zu haben; einer der größten, Feld und Denker zugleich, ist Martin Luther, — er ist der größte seiner großen Männern überreichen Zeit. Von seinem Lebensgang braucht hier nicht erwähnt zu werden, denn jedes Kind kennt von der Schule her die rührenden Geschichten aus der Jugend und dem Mannesalter des großen Mannes, die ihn gerade als Mensch und so unendlich nahe bringen. Luther war deutsch in jeder Weise, in Wort und Schrift, in That und Handeln. Und darauf können wir in erster Linie stolz sein, denn: Er war unser!

Auch auf den Entwickelungsgang der Reformation an dieser Stelle näher einzugehen, kann nicht der Zweck dieser Zeilen sein. Für uns ist der Reformationsfest zweierlei: ein religiöses und ein historisches Fest. Religiös in dem Sinne, daß er die Wiederkehr des Ausgangspunktes unseres Bekenntnisses ist, und historisch in dem Sinne, daß er uns an den Mann erinnert, der für die Verwirklichung dieses Bekenntnisses, gleich einem Märtyrer, sein Leben eingesetzt hatte; dieser Mann war Martin Luther.

Martin Luther und seine Zeit war eine Zeit, die der unseren außerordentlich ähnelt. Es war eine Zeit, in der neue, weltbewegende Erfindungen das wirtschaftliche Leben bis auf den Grund umzukehren drohten; es war eine Zeit harter, schwerer sozialer Kämpfe, — da kam der Mann, der alle Strömungen seiner Zeit begriff, weil er selbst in den Strubel dieser Strömungen gerissen war, der Mann, der die Kraft besaß, mit starker Hand die Wirbel und Wellen zu zertheilen und einen Theil der ringenden Menschheit an den Strand des Friedens zu bringen. Das ist für uns die historische Bedeutung der Persönlichkeit Martin Luthers.

Nicht der Kampf gegen das Papstthum als solches — denn auch der überzeugte Protestant muß die kulturelle Bedeutung der katholischen Kirche anerkennen — ist im Wirken Luthers in den Vordergrund getreten, sondern der Umstand, daß er den germanischen Völkern eine ihnen volkstümliche Religion o r m gab, eine Form, die sich in Sprache und Ausübung mehr ihrem nächsten Geiste anpaßte, als dies bei den mehr sinnlichen, romanischen Volkstämmen der Fall sein konnte. Luther ist, wenn man von seiner kirchlichen Bedeutung abstrahirt, gewissermaßen ein praktischer Religionsphilosoph, der, weil er aus dem Volke stammte, auch so unerschütterlich fest und tief im Volke wurzelte, daß Niemand die Gewalt besaß, den knorrigen Stamm seinem Boden zu entreißen.

So ist die lutherische Lehre die Lehre von dem geworden, was sich im Glauben an den Heiland Alles im Menschenbergen an göttlichem Geiste entwickeln kann. Es ist das Abweichen von dem starren Festhalten dessen, was in der Schrift niedergelegt ist, es ist die Vergeistigung der göttlichen Lehre zur göttlichen Bestimmung des Menschengeschlechts, gewissermaßen eine Vorbereitung zur Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. In diesem Sinne hat die Idee der Reformation einen dauernden, unvergänglichen Charakter, indem sie stets und ständig das Gute in uns veredeln und höher entwickeln will.

So hat die Reformationsidee auch heute für unsere moderne Zeit, die sich gerne im Atheismus ergeht, ihre Bedeutung erhalten. Seit Jahrhunderten bereits strebt der Reformationsgedanke an, was tausend zerplitterte Kräfte heute auf sozialem und ethischem Gebiete anstreben. Während diese aber mit falschen Mitteln und auf falschen Wegen vorgehen, fährt die Idee Luthers auch heute noch einzig und allein zu dem Ziele, das die ringende Menschheit anstrebt. Denn der Weg, den uns Martin Luther gewiesen, ist der Weg Gottes, ein Weg, den freilich nicht jeder findet, weil er nicht in der richtigen Weise zu suchen versteht. Sich zur lutherisch-reformirten Kirche bekennen heißt aber nichts weiter, als darnach zu streben, sich durch Tugend und Glauben ständig Gott näher zu entwickeln. Wer aber dieses Streben in seiner Brust hähet, ist in Wahrheit großer Mensch, einer von denen, die Goethe dahin charakterisirt: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“

Das aber ist der Pfad, der zur Erlösung führt, daß wir uns frei und stolz zu unserem Erbe bekennen, zu ihm, von dem Martin Luther gesagt hat: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen!“ Und wenn wir heute die Zahl derer betrachten, die der lutherischen Kirche angehören, so schauen wir auf eine große Gefolgschaft, auf eine Kulturmacht, die die Segnungen Gottes freudig auf Erden verbreitet.

So ist denn das Wirken des großen Reformators aufblüht zu dem, was er erhoffte und ersehnte, und Millionen ist „der alte Gott die feste Burg geworden“, die von keinem Feinde, sei er auch noch so mächtig, erlärnt werden kann! Von diesem Gedankenkreis ausgehend, fügen sich, fast von selbst, unsere schlichten Worte zu folgenden Versen zusammen:

Der alte Gott lebt noch wie vor,
Der stets uns treu geleitet!
Zu ihm steigt das Gebet empor,
Das unter Heil'n begleitet!
Denn habe deine Segnung
Auf uns und unser Vaterland,
Doch es sich mehret und weitet!

Die „feste Burg“ ist Gott noch heut'
Für alle, die ihn ehren,
Denn wer ihn achtet, liebt und scheut,
Dem wird er Schutz gewähren! —
Mag auch die Welt mit Krieg und List
Das schmäh'n, was ihm heilig ist!
All' Sünde muß sich klären!

Und wie der Herbst im Raschelschritt
Kuch drauß durch Thal und Höhen,
Das Gerstelspel niederhimmelt,
Dient nur zu neuem Säen!
So freit die Hoffnung um uns her,
Und macht uns leicht, die bang und schwer
Ruch hart'n des Auferstehens! —
Zum stillen Schwur drum hand auf's Herz,
Den Pfad des Lichts zu wandeln,
Stets uns zu richten himmelwärts
In Worten und im Handeln!
Dann ist es sicher und gewiß,
Dass nach des Lebens Feiern
Kuch wir im Lichte wandeln!

Ein Ehrenwort.

Roman von E. Haldheim.

(8. Fortsetzung.)

Der Leutnant fand sie reizend, daß verrieth sein ehrliches Gesicht, und seine Augen strahlten. Neben seiner redenshaften Gestalt erschien sie noch schlanker und zierlicher als gewöhnlich und das seltene Ausleuchten ihrer meist gesenkten Augen bezauberte den Mann.

Es war noch eine befreundete Nachbarfamilie mit ihren erwachsenen Töchtern zu dem kleinen Kreise gekommen, auch sie erfuhr die große Neuigkeit von bevorstehenden Festlichkeiten. So war es denn kaum noch eine Ueberraschung, daß schon am dritten Tage alle Personen, die sich in die Besuchliste geschrieben hatten, von der Prinzessin eine Einladung zu einem Sommerfeste im Schlosse bekamen.

Die Aufregung darüber war groß, aber sie steigerte sich noch, als die Toilettenfrage zur Erwägung kam, und nicht nur die Damen erklärten, sie hätten nichts anzuziehen, sondern auch die Herren bekannnten, daß ihre Fracks unmöglich vor den Augen der Hoheit präsentirt werden könnten. Der Telegraph wird in Anspruch genommen, die Schneider im Städtchen nähern mit fliegender Nadel. In den Häusern werden frische Gardinen aufgehängt, Einige wollen neu tapezieren und bei Andern fängt man sogar an, von modernen Möbeln zu reden, vor der Hand aber begnügt sich die Damenwelt, ihre Sommerhüte frisch garniren zu lassen und die Sonntagsgleider des Alltags anzuziehen.

So viel Regsamkeit und Leben war in Tristleben seit Jahrzehnten nicht gewesen.

Der Apotheker Väter, der in der herzoglichen Residenz Geschäfte gehabt hatte, brachte allernueste Nachrichten mit. Es war Thatsache, die Prinzessin hatte einen herzoglichen Bewerber in geletzten Jahren, zur äußersten Unzufriedenheit der hohen Eltern, einen Korb gegeben. Man munkelte von einer schon länger bestehenden geheimen Liebe zu einem vornehmen preussischen Offizier — einer ganz aussichtslosen Liebe — und nach einer heftigen Szene sollte die Prinzessin vom Hofe verbannt oder heimlich abgereist sein. Natürlich wurde darüber nur gemurmelt; als Thatsache erwies sich, daß die Prinzessin auf der Reise nach Tristleben so lange an irgend einem elenden Halteplatze aufgehalten wurde, bis der alte Baron Luyken und die Hofdame dort zu ihr stießen.

Was gab es nicht Alles jetzt zu erzählen!

Eine Kaffeegesellschaft folgte der andern, Winzler wurde völlig vergessen.

Fast täglich ließ die Prinzessin den Assessor Trautmann zu sich befehlen. Sie hatte ihn und den Leutnant in ihren speziellen Dienst gestellt und war eine so heitere, dankbare Herrin, daß beide junge Männer es als einen Vorzug empfanden, ihr dienen zu dürfen. Das alte Schloß hallte wider von dem lustigen Lachen und Gepoluder der kleinen Gesellschaft, und der Baron Luyken verführte Trautmann einmal über das andere, er ferne Ihre Hoheit kaum wieder.

Die einzige, mit welcher der Assessor nicht auf einen guten Fuß kommen konnte, war Ulla von Truhn.

In der Erinnerung an die Herbstzeit, die sie neulich gezeigt hatte, fühlte er sich bei jeder Meinungsverschiedenheit mit Widerspruch geneigt, und sie war nicht gesonnen, ihm nachzugeben. So fand sich fast stündlich Gelegenheit zu Wortgefechten, die von beiden Seiten ernst genug genommen, von der Prinzessin nur als eine Belustigung aufgefaßt wurden. Blah, das zierliche Köpfchen stolz zurückgebogen, die braunen großen Augen in feindseliger Kälte auf ihn gerichtet, um den feinen Mund zuweilen ein seltsames Lächeln, als wollte sie weinen, wo sie im nächsten Augenblick trotzig und spöttlich lachte, stand Ulla ihm gegenüber, und er sagte sich während, sie sei ihres Vaters rechte Tochter, um in derselben Minute ihr das Wort in seinem Innern abzugeben.

Denn sie konnte so lieb und sanft sein — hatte oft einen Ton, wenn sie zu dem Baron, zu ihrem Bruder oder zu der Prinzessin sprach, der wie eine süße Musik in sein Ohr klang und in ihm sonderbare, ihm selbst räthselhafte, jähliche Gefühle erregte; aber niemals hatte sie diesen Ton für ihn.

Zuweilen wollte sie ihn, und das war immer noch einem scharfen Wortgefecht, gänzlich ignoriren. Das machte ihn dann ganz wüthend, und — wenn er vergebens suchte, sie zu reizen, so war ihm jede Bosheit recht, seinen Zweck zu erreichen.

„Wie mich dieser kleine Krieg erschüttert und amüsert,“ lachte die Prinzessin.

„Hohheit haben gut reden, Sie fühlen die Wunden nicht,“ erwiderte er erregt.

„Bah! Nadelstiche!“ sagte Ulla, den Kopf in die Höhe werfend.

Dabei hatte er auch noch anderen heimlichen Kummer. Der Leutnant machte sich auffällig lieblich bei der Tante Oberförsterin; er war zu allen Tagesstunden zu treffen und Fides wurde von ihm mehr in Anspruch genommen, als es Trautmann behagte.

Es lag auch nicht der geringste Trost darin, daß die letztere gegen ihn viel lustiger und übermüthiger sich gab, daß sie ihn durch eine Vertraulichkeit auszeichnete, die sie bis dahin nicht gehabt hatte.

Aber das Alles ging unter in den sich jetzt häufenden Vorbereitungen für das Fest, für welches tausend Dinge aus der Residenz zu verschreiben waren. Die amtlichen Geschäfte durften auch nicht vernachlässigt werden, die eifrige Aufarbeitung der Rückstände, die Trautmann sogleich begonnen hatte, forterte den ihm manche nächtliche Arbeitsstunden, und über dem Allen wäre Winzler fast vergessen, wenn nicht Ulla selbst ihn an den „geliebten Freund“ erinnert hätte.

„St...
fange...
hatte...
„Ich...
nicht...
nachlässig...
ung nicht...
Und...
dem Weg...
Leuten.
Win...
ihm eine...
daß er...
„Sie...
zu mir...
und ging...
Als...
„Es...
ist, auf...
der einj...
mühte...
meinen...
daß ich...
Leute...
Erzählen...
Trau...
wollte...
Leidenschaft...
gleich...
und...
jetzt...
Er...
nannte...
nach, auch...
Winz...
gelegt...
„Dann...
Lächeln...
Ihres...
allein...
Winz...
auch nicht...
„Ich...
Nach...
Aufregung...
lische...
„Oh...
mir die...
als ich...
auf er...
Die...
Ihnen...
an eine...
Beim...
Enbli...
Damen...
die Vor...
Zagen...
den...
nicht...
anfan...
Furcht...
umher...
„So...
schwarzen...
haben!“...
„Aber...
Lebens...
einem...
Wie...
Und...
Weiße...
nant...
gleich...
mann...
„Den...
berichte...
Sie...
„Sag...
„Sie...
Mensch...
geschäfte...
gering...
so viel...
Traut...
mann...
„Rein...
was...
„Sie...
etwas...
Die...
alle...
spezirt...
ne...
und...
im...
eine...
„Es...
recht...
Bericht...
gehen...
„E...
sie...
„Winz...
„Und...
Denn...
„Aber...
„Ganz...
meinem...
sprang...
deichsel...
und...
vollauf...
zu...
zu...
Erfen...
zu...
I...
ebener...
Graben...
nicht...
abrig...
anzugeh...
gehan...
ich...
öffnen...
uns...
Baum...
ihm...
Hohheit!“...
no...“

„Sie schwimmen doch mehr mit dem Strome, als es An- fangs den Anschein nahm. Das ist auch klüger und bequemer,“ hatte sie gesagt.

„Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich mahnen. Es lag nicht im entferntesten in meiner Absicht, Herrn Winczel zu ver- nachlässigen, und ich bin nur untröstlich, Ihre freundliche Mein- ung nicht zu rechtfertigen,“ war seine Erwiderung.

Und selbigen Tages ging er nach Rheustein hinaus. Auf dem Wege dahin fand er den Besitzer in den Wiesen bei seinen Leuten.

Winczel begrüßte ihn in gewohnter Weise; weit entfernt, ihm eine besondere Dankbarkeit zu erweisen, zeigte er ihm doch, daß er sehr willkommen sei.

„Sie sind, seit ich bei Ihnen war, der einzige Gast, der zu mir gekommen ist. Früher hatte ich täglich Besuch,“ sagte er und ging dann auf andere Dinge über.

Als sie später einen Besperimbisß nahmen, bemerkte er heiter: „Es ist unglaublich, wie der Mensch das Produkt des Bodens ist, auf dem er lebt. Mir scheint nachgerade mein Rheustein der einzige Punkt in der Welt, auf dem ich leben und sterben möchte und wenn ich Ihnen gestehe, daß ich den Verkehr mit meinen Bekannten schwer vermissen, so begreifen Sie wohl auch, daß ich darauf brenne, zu hören, wie man dort lebt. Meine Leute haben mir berichtet, daß die Prinzessin ein Fest geben will? Erzählen Sie mir davon, bitte.“

Trautmann wußte wohl, von wem sein Gastfreund hören wollte. Es kam ihm der Wunsch, Winczel zu heilen von der Leidenschaft für das ihm unfreundlich gesinnte Mädchen, und zu- gleich beklagte er sich doch über seine persönliche Stellung zu ihr und fühlte, daß sie ihm weher gethan, als er es sich selbst bis jetzt bekannt hatte.

Er redete sich im Laufe seines Berichts ganz in Hitze und nannte sie wider besseres Wissen, seinem momentanen Empfinden nach, auch heute ihres Vaters rechte Tochter.

Winczel hatte, den Kopf stützend, seine Linse über die Augen gelegt und hörte schweigend zu.

Dann sah er plötzlich mit seinem hellen, lebenswürdigen Lächeln empor und sagte heiter: „Verzeihen Sie mir, daß ich mich Ihres Kerkers freue; ich sehe doch nun, daß ich nicht etwa allein von der dornenvollen Rose zu leiden habe.“

Winczels außerordentlichen Weinen leitete Trautmanns Verdruß auch nicht auf die Dauer stand.

„Ich mache sie zahm! Ich kurire sie gründlich,“ versicherte er. Nachher erzählte er dann in bester Laune von der allseitigen Aufregung. Winczel hörte ihm lächelnd zu, aber der melancho- lische Ausdruck verlor sich nicht.

„Ohne diesen Truhn wäre ich auch mit dabei. Man hat mir die erste Rolle jahrelang zuerkannt, es ärgert mich mehr, als ich sagen kann, daß ich wie ein Schwindler ausgestoßen bin,“ fuhr er einmal heftig empor.

Die gern hätte Trautmann ihm gesagt: „Ich verschaffe Ihnen eine Einladung.“ Aber er wußte, die Prinzessin dachte nicht an eine solche.

Beim Abschiede drückte Winczel ihm warm die Hand.

Endlich war der große Tag herangekommen. Diejenigen Damen, deren Toiletten die Post schon gebracht hatte, genossen die Vorfreude in vollen Zügen, die Anderen nur in Furcht und Zagen, denn wenn das Gräßlichste passirte? Wenn die Toilette nicht ankam? Trautmann hörte diese Ausdrücke ahnungsbanger Furcht aus erster Hand, denn jedes lief händeringend im Hause umher und wurde ganz blaß vor Aufregung.

„So beruhigen Sie sich doch, Sie sind schön genug in dem schwarzen Spitzenkleide, in welchem Sie den Leutnant erobert haben!“ tröstete er sie.

„Aber zum Andenken an diesen „glücklichsten Tag meines Lebens“ will ich's nicht wieder tragen! Was meinen Sie zu einem Museum, in welchem ich alle Siegesjahnen aufhänge? Wie aber wird die aussehen, in welcher ich Sie eroberte?“

Und indem sie mit ihm, wie immer, in dieser übermüthigen Weise scherzte, ließ sie dunkelroth werdend davon, als der Leutnant gleich darauf vor dem Hause erschien und hereintrat, Trautmann abzuholen, wie er sagte.

„Denn wir haben noch sehr viel zu thun,“ mahnte er und berichtete, die Prinzessin sei mit der Gräfin spazieren gefahren. Sie schlenderten dem Schlosse zu.

„Sagen Sie einmal, Trautmann,“ fing der Leutnant an, „Sie sind, wie ich mit Reiz bemerkt habe, ein unmäßig kluger Mensch — wissen Sie, was man in der Handelswelt Differenz- geschäfte nennt? Ich möchte Papa nicht fragen, der ohnehin gering von meinen Geistesgaben denkt, aber er sprach davon und so viel, daß mir immer dummer und dummer im Kopf wurde.“ Trautmann lachte und erklärte dem wissbegierigen Kriegs- mann das Wort.

„Rein,“ sagte dieser nachdenklich, „das kann es nicht sein, was ich meine, auf derartige Dinge lasse sich Papa nicht ein.“ „Sie werden das Wort verwechselt haben, er hat gewiß etwas Anderes gemeint,“ jagte Trautmann und der Leutnant nickte.

Die beiden Herren, die unter den Befehlen der Prinzessin alle Einzelheiten für das Fest angeordnet und geleitet hatte, in- spizirten noch ein letztes Mal die Vorbereitungen in dem Festsaale und den anstehenden Gemächern, in der großen Souterrainfläche, im Keller und zuletzt auch noch die umfassenden Arbeiten für eine überraschende Beleuchtung des Parks.

Es war Alles in Ordnung und die Prinzessin kam gerade rechtzeitig von ihrer Spazierfahrt zurück, um den befreudigten Bericht zu empfangen und selbst noch einmal durch den Park zu geben. „Was meinen Sie, wen ich kennen gelernt habe?“ fragte sie Trautmann.

„Winczel!“ rief dieser, ihren Blick errathend. „Und für wen ich ihn hielt? Für den Baron von Haardt! Denn auf dessen Grund und Boden passirte es,“ rief sie heiter. „Aber wie?“ fragten beide junge Männer.

„Ganz unerwartet, ganz ungeplant. Das Handpferd vor meinem Wagen schlug über die Stränge und wurde sehr unruhig, sprang in seiner Angst mit dem Hinterbein über die Wogen- deichsel, und nun erschrafen wir ernstlich, denn der Kutscher hatte vollauf zu thun, die sich hin und her werfenden entsetzten Thiere zu halten, und der Gottlieb sah aus wie eine Leiche, zitterte wie Espenlaub und verstand offenbar gar nicht, was der Kutscher ihm zurief. Ich war seelensfroh, als ich die gute Herberdsdorff auf ebener Erde hatte; sie setzte sich denn auch scheinunglos an einen Grabenrand und fing an zu weinen; ich sah schon, mir blieb nichts übrig, als dem Gottlieb mit dem Beispiel des Muths vor- anzugehen. Aber mit dem Muth allein war's nun doch nicht gethan; ich sollte durchaus irgend welche Schallan am Geschirr öffnen und konnte es nicht, da steht plötzlich ein Herr neben uns, seine Hände hatte er schon, das sah ich erst später, an einen Baum gelehnt, und sein prächtiger Wasserhund blieb ruhig, wie ihm befohlen, daneben. Vorberhand sagte er nur: „Erlauben Sie!“ nahm mir die Lederriemen aus den Händen und half

wie ein verständiger Mensch, der sich auf Pferde auskennt. Der Kutscher und der Gottlieb saßen ordentlich neuen Muth, und es war merkwürdig, wie bald er mit ihnen die geängsteten Thiere zur Ruhe brachte. Ich hätte daraus errathen können, wer vor mir stand, aber es war eben so gar nichts vom Zirkus an ihm haften geblieben! Als dann Alles wieder in Ordnung gekommen war, verbeugte er sich mit gutem Anstand und half uns in den Wagen. Da erst fiel mir ein, daß ich ihm danken müsse. Und als ich, keinen Augenblick zweifelnd, fragte, ich hätte wohl den Baron von Haardt für seine Hilfe zu danken, da lehnte er mit unnachahmlicher Miene ab. „Sie sind auf dem Gebiet des Barons, Hoheit, ich aber heiße Winczel, bin nur sein Nachbar und glücklich, zu rechter Zeit gekommen zu sein,“ sagte er einfach. — So, nun ist die Geschichte aus. Ich wollte daß ich die Geistes- gegenwart gehabt hätte, ihn einzuladen,“ schloß die Prinzessin.

Einige Stunden später zogen die geschmückten Damen, die feierlich dreinschauenden Familienväter mit etwas unsicheren Miene neben ihnen, durch den Park dem Schlosse zu.

„Ich habe im Leben noch mit keiner Prinzessin gesprochen,“ sagte mehr als einer, und die Damen fragten sich bestommen, ob sie wohl den tiefen Posten machen könnten. Aber der heitere lebenswürdige Empfang, die Einfachheit und Zutraulichkeit der fürstlichen jungen Dame im Verein mit der Weltgewandtheit des alten Barons und der Gräfin halfen schnell über jede Verlegenheit weg und die ganze Gesellschaft befand sich sehr bald in der gehobenen Stimmung, welche das Gelingen des Festes verheißte. (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Kuriose Munition. Die North China Daily News“ erzählt über den Angriff der Verbündeten auf das Arsenal von Tientsin das folgende Geschichtchen: Als die Angreifer bis auf kurze Distanz an die Wälle des Zeughauses herangekom- men waren, und sich zum Sturm anschickten, kam mit einem Male von der chinesischen Stellung eine geradezu erschreckliche Flüssigkeit, ein wahrhaft höllisches Feuer. Nach dessen Ausdehnung und Stärke zu rechnen, hätte theoretisch jeder einzelne Mann in den Angriffselonnen vernichtet werden müssen, aber die Offi- ziere stellten mit nicht geringer Ueberraschung fest, daß auch nicht ein einziger Soldat getödtet oder verwundet worden war. Als dann der Wall genommen war, stellte sich heraus, daß die Verteidiger ein echt chinesisches Gauelfestmehl in Scene gesetzt hatten, indem sie Tausende von Feuerwerkskörpern aller Art zur Explosion brachten, um auf diese Weise die „fremden Teufel“ zu erschrecken und sie in die Flucht zu jagen, womit sie allerdings kein Glück hatten.

— Eisenbahnfeindliche Kundgebung. Wie kurz- sichtig in manchen Gegenden des Tiroler Landes die Bewohner trotz aller offenkundigen Segnungen des sich stetig steigenden Fremdenverkehrs sind, beweist folgender Fall: Anfang September nahm die Begehung der geplanten Stubai Bahnen ihren Anfang. Auf der Brennerstraße soll die Trace beginnen und nach Er- reichung der Hochfläche die Höhe von Natters und Mutters zu gewinnen suchen. Während in Natters die Gemeinde sich be- mühte, für die Station einen möglichst günstigen Platz zu erhalten, war die Strömung in Mutters, wie die „Z. R.“ berichtet, eine geradezu bahnfeindliche. Im Gemeindevorstand erklärte der Ausschuß, überhaupt keine Bahn zu brauchen. An der Bespre- chung theilnahmen sich auch die Mütter und Töchter von Mutters, deren wahrhaft klaffender Einwand gegen jede Bahn festgehalten zu werden verdient. Während der lebhaften Erörterung that nämlich eine von ihnen die Aeußerung: „Wir brauchen keine Bahn; zu was hat uns der Herrgott v' Fuß geb'n?“ Die Mutterer setzen ihren Willen durch: Mutters bekommt keine Station!

— Allzu bescheiden. Gesangslehrer: „Wissen Sie, mit Ihrer Tochter wird es nichts; trotz aller Wäße, die ich mir gebe, singt sie immer einen halben Ton zu tief.“ — Mutter: „Ach, das thut mein Kind gewiß nur aus Bescheidenheit.“

— Schlaue. Die kleine Else: „Onkel, kaufe Du Dir erst ein Loos zur Kinderlotterie, und dann mir.“ — Onkel: „Weshalb denn, mein Liebling?“ — Else: „Na ja, hier steht doch gedruckt: Jedes zweite Loos gewinnt!“

— Zurückgegeben. Wirth: „Sie sehen ja heute so verkatert aus, Herr Ledemann!“ — Gast: „Das muß von dem Hasenbraten sein, den ich gestern bei Ihnen gegessen habe!“

Landwirthschaftliches.

— Ackerbau. Was ist für den Ackerbau jetzt zu thun? Da ist das Stärken leerer Stoppelselder und jenes Ackerlandes vorzunehmen, welches sonst zeitig im Frühjahr gepflügt werden müßte. Auch hier gilt das Sprichwort: Was du heute thun kannst, verschiebe nicht auf morgen, denn kommt der Morgen, so wachsen neue Sorgen; denn das Frühjahr ist unsicher in der Witterung. Man sollte deshalb das Düngen und Pflügen schon im Herbst erledigen. Die Hackruder sind wohl schon im Keller oder in Mieten untergebracht, nur Stoppelsrüben und Weißkraut werden theilweise noch geerntet. Das Düngen der Wiesen mit Jauche, Kompost, Aiche, Thomasmehl und Kainit kann jetzt und den ganzen Winter über vorgenommen werden, ebenso ist dies bei Weizen, Korn- und Kleefeldern möglich, wenn Frostwetter das Befahren gestattet.

— Sicheres Mittel einem jungen Baume Wur- zeln zu verschaffen. Es ist oft der Fall, daß man junge Bäume bekommt, welche gar keine, oder mindestens sehr wenig Haar- oder Saugwurzeln haben. Einen solchen Baum zu setzen, ohne durch folgendes Mittel ihm zu Hilfe zu kommen, ist Thor- heit, denn man plagt sich oft viele Jahre mit einem solchen Baum herum, ohne daß er zur gewöhnlichen Entwicklung und Fruchtbarkeit gelangt. Um solchen Bäumen zu einem guten Wurzelvermögen zu verhelfen, umbindet man die kahle Pfahl- wurzel mit einem wollenen Lappen und legt dann den Baum an Ort und Stelle, wohin er zu stehen kommen soll. Dieser Lappen bewirkt, daß infolge der Feuchtigkeit, die sich in demselben hält und so der Pfahlwurzel zu gute kommt, aus letzterer sich zahlreiche Faserwurzeln entwickeln. Hat aber ein Baum statt der Pfahlwurzel 2, 3 und 4 Mutterwurzeln, woran gleichfalls die Haarwurzeln fehlen, so werden diese starken Wurzeln um die Hälfte verkürzt und etwa 5 cm von den Enden mit schmalen wollenen Bändern umwunden, wodurch in gleicher Weise zahl- reiche Faserwurzeln zur Entwicklung gebracht werden.

— Zur Konservirung der Kartoffeln in Mieten und Kellern empfiehlt Dr. Hollrung-Halle als bestes Mittel Torfstaub und Kalkpulver, welche die Verbreitung der Kar- toffelkrankheit von den etwa tranken Knollen auf die übrigen verhüten und deshalb allen Geheimmitteln, mag die Reflame für diese auch noch so stark betrieben werden, vorzuziehen seien.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

am 21. bis 27. Oktober 1900.
Geburtsfälle: 390) Der unberehel. Wirthschaftsgehilfin Olga Martha Rechner hier 1 Z. 381) Der unberehel. Knäpferin Auguste Marie Gemic

hier 1 S. 382) Der unberehel. Bürstenfabrikarbeiterin Klara Anna Bley hier 1 S. 383) Dem Bahnhofsrestaurateur Bruno Willy Rödel hier 1 Z. Aufgebote: Baccat.

Heirathen: 62) Der Papierfabrikarbeiter Friedrich Alwin Lind- ner hier, ein Wittwer, mit der Schürzenfabrikarbeiterin Ida Pauline Gän- del hier.

Stirbefälle: 293) Der Zimmermann Albert Mayer hier, ein Ehemann, 63 J. 294) Der Drahtweber Johann Gottlob Wagner hier, ein Wittwer, 77 J. 295) Klara Helene, Z. des Bürstenfabrikarbeiters August Alwin Pfeiffer hier, 4 R. 296) Der Bürstenfabrikarbeiter Carl August Meinhold hier, ein Ehemann, 67 J. (tobt aufgefunden). 297) Anna Elise, Z. des Handarbeiters Franz Louis Bergert hier, 1 J. 298) Marie Martha, Z. der unberehel. Dienstmagd Olga Marie Seidel in Ehdorf b. Rehwitz, 1 R. 299) Der Handarbeiter Gottlob Julius Schädlich hier, ein Ehemann 65 J. 240) Emil Eugen, S. des Eisengießers Magnus Edwin Pochstein hier, 2 R.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eisenkath.

Am Reformationsfest.
Vorm. Predigttext, 2 Rdn. 23, 1-3. Herr Pfarrer Ge-bauer. Die Brichtrede hält derselbe.

Kirchenmusik: Wdh. Tisch: Die Waffen des Geistes, für Män- nerchor und Orchester.
Nachm. 4 Uhr: Predigtgottesdienst. 5 Uhr: Abendmahls- gottesdienst. Herr Pfarrer Gebauer.

Am diesem Tage wird eine Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein ein- gesammelt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Reformationsfest (Mittwoch, den 31. Oktober 1900.)
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Hartenstein.

Kirchenmusik: Fest steht dein Wort, gem. Chor v. Louis Große.
Nach dem Gottesdienst Beichte und heil. Abendmahl. Herr Diakonus Wolf.

Am demselben Tage soll eine Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein veranstaltet werden.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Diakonus Wolf.

Kirchennachrichten von Sundsühel.

Reformationsfest.
Vorm. 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl. 9 Uhr: Pre- digtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Confirmandengottesdienst. Abends 8 Uhr: Missionverein.
Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.

Chemischer Marktpreis

am 27. Oktober 1900.	
Weizen, fremde Sorten 8 R. 85 Pf. bis 9 R. 50 Pf. pro 50 Kilo	
schäffischer 7 • 50 • • • 7 • 75 • • •) Preis- notierungen der Preis- nachrichtliche zu Schönheide bet. Wochensatz 10,000 kg.
niederl. schäff. 7 • 85 • • • 7 • 95 • • •	
preussischer 7 • 85 • • • 7 • 95 • • •	
hiesiger 7 • 40 • • • 7 • 60 • • •	
fremder 7 • 80 • • • 7 • 90 • • •	
Braugerste, fremde 8 • 75 • • • 9 • 75 • • •	
schäffische 7 • 75 • • • 8 • 50 • • •	
Futtergerste 6 • 50 • • • 7 • • • • •	
Hafser, schäffischer, 6 • 90 • • • 7 • 20 • • •	
preussischer, — • • • • • — • • • • •	
Roggenbrenn 9 • 50 • • • 11 • • • • •	
Mehl u. Futtererbsen — • • • • • — • • • • •	
Hau 3 • 40 • • • 3 • 80 • • •	
Stroh (Hegelstroh) 2 • 70 • • • 3 • 20 • • •	
(Maschinenstroh) 2 • 20 • • • 3 • 50 • • •	
Kartoffeln 2 • 10 • • • 2 • 25 • • •	
Butter 2 • 40 • • • 2 • 70 • • •	

Neueste Nachrichten.

(Wolff's telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 28. Oktober. Heute Vormittag erfolgte hier die feierliche Einweihung der Garnisonkirche. Die Feier war eine doppelte. Vormittag 9 Uhr wurde der evangelische Theil in Gegenwart der Staatsminister, der Generalität und der Spitzen der Behörden abgehalten. Die Weiberede hielt der Oberkonsistorialrath Claus, die Predigt der Militärberpfarrer Zichude; um 1/11 Uhr wurde der katholische Theil geweiht. Prinz Georg, Prinz Friedrich August, Prinzessin Mathilde, Prinz von Braganza, ferner der Kriegsminister, der Kultusminister und andere Würdenträger wohnten dieser Feier bei. Die Predigt hielt der Militärpfarrer Rentsch, das Hochamt celebrierte der Konsistorialpräsident Naag.

— Berlin, 28. Oktbr. Heute früh gegen 8 Uhr wurde ein unbekannter, ungefähr 40 Jahre alter, dem Arbeiterstande angehöriger Mann auf freiem Felde in der verlängerten Hennigsdorfer Straße todt aufgefunden. Anscheinend liegt Mord durch Schlag gegen die Stirn vor. Der Thäter ist bisher nicht ermittelt.

— Berlin, 28. Oktober. Wie nunmehr festgestellt ist, ist der heute früh in der verlängerten Hennigsdorfer Straße todt aufgefunden Mann nicht ermordet worden, sondern wahrschein- lich in Folge eines Falles gestorben. Der Verunglückte ist der Steinzeiger Hoffmann.

— Berlin, 29. Oktober. Da nicht ausgeschlossen ist, daß der gestern in der verlängerten Hennigsdorferstraße todt auf- gefundene Steinzeiger Hoffmann doch das Opfer eines Verbre- chens geworden ist, so legt das Polizeipräsidium auf die Er- mittelung des Täters 1000 Mark Belohnung aus.

— Toulouse, 28. Oktober. Im Laufe des Vormittags wohnte der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau in der Vorstadt St. Michel der Grundsteinlegung einer Kaserne bei. General Testyre sprach dem Ministerpräsidenten den Dank dafür aus, daß er durch seine Theilnahme an der Feier dem Heere einen neuen Beweis seiner Sympathie für dasselbe gegeben habe. Wal- deck-Rousseau erwiderte, der Regierung sei diese Gelegenheit höchst willkommen gewesen, zu bezeugen, wie sehr sie es wünsche, die Republik, die Armee und die ganze Nation in dem gleichen Ge- fühle des Stolzes über die Vergangenheit und der Hoffnung auf die Zukunft vereinigt zu sehen.

— Toulouse, 28. Oktober. Auf einem Banquet der Municipalität hielt Waldeck-Rousseau eine Rede über die Thätig- keit des Ministeriums. Das Kabinett sei beim Amtsantritt aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt worden zum Zwecke der republikanischen Vereinigung. Unter dem Ministerium habe die Agitation nachgelassen, zahlreiche Ausstände seien geschlichtet und das Heer ganz seiner nationalen Mission zurückgegeben worden. Der verantwortlichen Stelle des Heeres sei wieder Autorität anvertraut, deren Urtheil respektirt und gleichzeitig durch Gnaden- maßregeln der Menschlichkeit Genüge gethan worden. Durch ein Amnestiegesetz solle endgültige Veruhigung getroffen werden. Nach außen hin sei die Politik der Regierung erfolgreich, weil sie ohne Prahlerei auf kein Recht verzichtete. Die Republik sei noch im Innern von zahlreichen Gefahren bedroht, namentlich durch geistliche Congregationen, welche die Staatsautorität zu untergraben suchen. Die Congregationen seien durch ein neues Vereinsgesetz zu bekämpfen. Waldeck-Rousseau sagte schließlich: Die überhandene Krisis war eine Krisis des Wachstums, aus welcher das Land gestärkt hervorging.

Chemnitzer Bank-Verein, Kassenstelle Eibenstock.

Verzinsung von Baareinlagen bis auf Weiteres } mit $3\frac{1}{2}\%$ bei täglicher Verfügung, } frei von Spesen.
 " $3\frac{3}{4}\%$ " einmonatlicher Kündigung. }
 " 4% " dreimonatlicher " }
 Größere Beträge nach Uebereinkunft. }
 Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Coulaute Bedienung.

Deutsches Haus.

Am Reformationsfest, den 31. Oktober 1900:

CONCERT

vom Gesangsverein „Liederkranz“.

Programm:

Chor: Sängers Reiselied. Scharf.
 Solo: Wir armen Italiener. Boib.
 Duett: Robert und Zulchen. Kron.
 Chor: Niederquadrille. Briner.

Im Auskunftsbureau.

Schwanz in 1 Akt von Tonagel.
 Chor: Plagge heraus. Neumerkel.
 Couplet: Die Köchin. Deize.
 Chor: Die deutsche Schänke. Start.
 Couplet: Patsch, patsch, Kladderadatsch. Leich.
 Kom. Terz.: Rette Ränker. Tourbié.

Eintritt 50 Pfg.

Anfang $\frac{1}{9}$ Uhr.

Nach dem Concert Ball.

Eintrittskarten à 40 Pfg. sind zu haben bei den Herren Conditoren Bretschneider, Friseur Köhner, Fleischermeister Müller sen. und im Deutschen Hause.

Zu zahlreichem Besuche laden ergebenst ein

A. Meichsner,
Gastwirth.

E. Scheffler,
Vorstand.

Zur guten Quelle.

Nächsten Donnerstag, den 1. November 1900:



Schlachtfest,

wozu ergebenst einladet

Robert Flemmig.

Bettfedern

und Daunen

diesjähr., neue Waare staubfrei gereinigt von 90 Pf. per Pfund an.

Fertige Betten

in jeder gewünscht. Preislage sofort lieferbar empfiehlt

A. J. Kalitzki Nchf.

Inh.: H. Neumann.

Keinen Bruch mehr!

2000 Mark Belohnung

demjenigen, der beim Gebrauch meines Bruchbandes ohne Feder nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen. Auf Anfrage Broschüre gratis und franco durch das

Pharmaceutische Bureau, Falkenburg (L.) Holland Nr. 250. Da Ausland — Doppelpporto.

Oesterreichische Kronen 84., Pf.

Feldschlößchen Eibenstock.

Zum Reformationsfest, Mittwoch, 31. Oktbr. u. Donnerstag, 1. Novbr.:

Optisch-physikalische Kade-Soiree.

Näheres durch das dieser Nr. beiliegende spezielle Programm.

Einlass Abends 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Billets à 50 Pf. sind vorher bei Hrn. Conditoren Bretschneider, Hrn. Drogerie H. Lohmann, im Feldschlößchen, sowie Abends an der Kasse (10 Pf. mehr) zu haben. Reservirter Platz 75 Pf. nur bei Hrn. H. Lohmann bis Nachmittag 4 Uhr.

Dir. Ing. Kade, Zwidkau.

Die Privatheilanstalt Aue

empfehlen ihre durch Renanlagen bedeutend vergrößerten Badeeinrichtungen zur Abgabe von Bädern aller Art, wie einfachen Wasserbädern I. und II. Klasse, Douchen, Brausen, Dampfbädern, Sandbädern, Fichtennadel-, Sool- und Moorbädern und medizinischen Bädern. Bei Nervosität, Ischias, Gicht, Rheumatismus, Herzleiden, Schwächezuständen, chron. Gelenkerkrankungen, Fettleibigkeit u. kommen auch, dem Einzelfall angemessen, Kohlensäure Bäder (Patent Keller), elektrische Glüh- und Bogenschwächer (Patent „Roths Kreuz“) und hydroelektrische Bäder zur Anwendung. — Modernste Einrichtungen, strengste Sauberkeit.

Nürnberger Sebaldis-Geldlotterie.

Ziehung garantiert 15. November.

Hauptgewinne 50,000, 20,000, 5000 M. etc.

zus. 7000 Geldgewinne mit M. 120,000.

Originallose à 2 M., 11 Loose 20 M., Porto u. Liste 30 Pfg. empfiehlt die Generalagentur J. Schweickert, Stuttgart.

Gegen Einsendung von M. 10,50 (Nachn. 40 Pfg. mehr) erhält jeder Spieler franco 5 Loose, 1 Liste u. eine werthvolle Gratisprämie, bestehend in „Dantes Göttl. Komödie“, illustr. Ausgabe von B. Schuler. (Buchhändlerischer Werth 6 M., von ersten deutschen Zeitungen glänzend besprochen.)

In Eibenstock bei Paul Rossner.

Beste aller 3 Mark-Lotterien. Auf 10 Loose ein Freilos!
 8. Thüringische Kirchenbau-Geld-Lotterie
 für Restaurierung der Liebfrauenkirche zu Königberg (Frankl.).
 Zwei Ziehungen, erste 14., 15. November 1900.
 Höchstbetrag ist im günstigsten Fall
75000 M.
 spec. 50,000, 25,000, 10,000, 5000 etc., in Summa 80000 Geldgewinne
 Originallose, für beide Ziehungen gültig, à Mark 3,30, Porto u. 3 Listen 30 Pf. extra, empfehlen
Carl Heintze, General-Debit, Gotha
 u. die durch Plakate kenntlich. Handlung. Loose werden auch unter Postnachnahme versandt.

Herrn-Anzüge, Herrn-Paletots, Herrn-Savelocks, Herrn-Joppen,

Burichen- u. Knaben-Anzüge, Joppen, Mäntel in unerreichter Auswahl, tadellosen Schnitten und sauberster Verarbeitung empfehle zu auffallend billigen Preisen.

Ganz besonders empfehle meine reichhaltige Stoff-Collection

zur Anfertigung nach Maß unter Garantie für elegante Façons und besten Sitz.

A. J. Kalitzki Nachflg.

Inh.: H. Neumann.

Neuheiten

für Herbst

u. Winter

in

Kleiderstoffen

empfehlen

C. G. Seidel.

Dießigen Hafer

faßt zu höchsten Preisen
 Alino Günzel, Grünwaarenhdlg.

Reformationsbröddchen

empfehlen von früh 7 Uhr an
 Gotthold Meichsner.

Reformations-Bröddchen

empfehlen
 Albin Mothes.

Fette Gänse und Enten treffen heute bestimmt ein.

Alino Günzel, Grünwaarenhdlg.

Stickmaschine, gute 2fach, zu verkaufen. Böhm. b. Greiz Nr. 43.

Billige böhmische Gänsefedern.

!!! Nur 1 Mark 20 Pfg.!!!

Ich versende vollständig ganz neue graue Gänsefedern mit der Hand geschliffen, 1 Pfd. für nur 1 Mt. 20 Pfg. u. dieselben in best. Qualität nur 1 Mt. 40 Pfg. in Probe-Postcolli mit 10 Pfd. geg. Postnachn. J. Kraus, Bettfedernhandlung in Prag 620 I (Böhmen 432). Umtausch gestattet.

Unterröcke
 bestes Sortiment.
 C. G. Seidel.

Verloren

wurde vor 3 Wochen beim Amtsgericht ein heller Kinderwagen. Finderin wird um Rückgabe desselben an die Exped. d. Bl. gebeten.

Kaisertinte

empfehlen E. Hannebohn.

**Hemden-Blousen
Blousen-Jacken**
 große Auswahl
 bei
C. G. Seidel.

Frischgeschossene Hasen
 fette Gänse, Enten
 frischen Schellfisch
 Frankfurter Würstchen
 Schinken roh u. gekocht
 Geräucherte Aale
 Kieker Pöcklinge
 empfiehlt
Max Steinbach.

100 Centner
 alten schlesischen Gelbhafers
 habe noch abzugeben.
 Alino Günzel, Grünwaarenhdlg.

Apfel Zwiebel Apfel
 Schöne große Äpfel, verschiedene Sorten und Weißtraut sind eingetroffen bei
Heinrich Bauer.

Frischer Schellfisch
 und Seezelle treffen Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet
 Johanne verw. Fleischschmidt.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat,

Schlosser
 zu werden, kann in die Lehre treten.
August Gerold,
 Georgenthal b. Klingenthal.

Reinmehl,

Reintuchen, Weizengrieskleie, sowie sämtliche Futterartikel empfiehlt
 Alino Günzel, Grünwaarenhdlg.

Grübe Stiamädchen

suchen **Diersch & Schmidt.**

Zitherspieler

erhalten 4 Zithersätze gratis und 4 Catalog bei
 J. Reukirchner, Görkau, Böhmen.

Dr. Richters electromotorische Zahnhalbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei
E. Hannebohn.

Feldschlößchen.

Deute Dienstag:

Schlachtfest

Von 10 Uhr an Würstchen, Abds. frische Wurst mit Sauerkraut. Auch verkaufe ich frische Wurst außerm Hause.

Es ladet ergebenst ein
Emil Scheller.

Heute Dienstag:

Schlachtfest.

Vorm. 10 Uhr Weißfleisch, Abds. frische Wurst mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet
Gotthold Meichsner.



Für unsere in China kämpfenden „Blauen Jungen“ gingen der Unterzeichneten zur Beförderung zu:
 Von Fräulein A. A. . . M. 2.—,
 Hierzu Betrag aus Nr. 118 . . 80,22.
 Sa. M. 82,22.
 Die Exped. d. Amtsbll.

Des Reformationsfestes wegen erscheint die nächste Nummer erst Donnerstag Nachmittag.
 Die Expedition d. Amtsbll.

Thermometerstand.

Minimum. M. Maximum.
 26. Oktbr. + 1,5 Grad + 5,0 Grad.
 27. " + 0,5 " + 6,5 "
 28. " + 1,0 " + 2,5 "

Hierzu eine humoristische Beilage.